Blätter

für

Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Mittwoch den 10. April 1839.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 29.

Die Brandstiftung.

Erzählung von Hermann Waldow.

(Fortsetzung.)

Viktors Mutter ersparte das Schicksal den Schmerz, die Nachricht von dem Fall ihres Sohnes zu erleben. Der dunkle Fittig jenes schrecklichen Würgengels, der Cholera, der mit vernichtendem Hauche über die Länder der Erde dahinzog, durch Jammer und Verzweiflung, die er überall verbreitete, seine blutige Bahn bezeichnend, schwebte auch über dem glücklichen Thale, das sie bewohnte. Henriettens Mutter wurde zuerst ergriffen von dem furchtbaren Uebel, und trotz der schnell herbeigeschafften Hülfe, trotz der kindlichen Gebete, welche Henriette aus reinem Herzen zu dem Ewigen emporsandte, unterlag sie bald. — Nichts von Henriettens Schmerze! — Wer hat nicht einst ein heißgeliebtes Wesen verloren, wer kennt diesen vernichtenden Zustand nicht, wo die Seele im unaussprechlichsten Schmerze verzweifeln möchte an dem weisen Lenker unserer Schicksale, gekräftigt durch den Glauben, gestärkt durch die Hoffnung, geläutert aus diesem schrecklichen Kampfe hervorgehen, und Geist und Auge emporzuheben zu Ihm, der uns Alle trägt am treuen Vaterherzen! —

Auch Henriette kämpfte diesen schrecklichen Kampf, aber früher als tausend Andere fand sie Trost in dem eigenen, gottergebenen Herzen, denn ihr Glaube, ihr Vertrauen auf den alliebenden Vater, den Lenker unserer Schicksale, ruhte auf sicherm Ankergrunde! —

Eine Trauer, die um so tiefer und ergreifender sich aussprach, je weniger sie es vermochte, sich in Worten kund zu thun, herrschte jetzt in den Häusern beider Familien, und besonders Madame Delonge war auf das tiefste gebeugt durch den Verlust der so innig geliebten Schwester. Doch nicht lange sollte sie trauern! Dieselbe fürchterliche Krankheit, welche das Leben der Theuren geendet, ergriff sie auch mit furchtbarer Gewalt, und bald deckte beide Schwestern, die einst unter demselben Herzen geruht, ein gemeinschaftliches Grab. — Henriette war auch ihre unermüdete Pflegerin, um, wenn sie auch nicht retten konnte, doch wenigstens die letzten Stunden der Leidenden zu erleichtern. Zwei Tage schon lag diese sprachlos da; als Henriette glaubte, der schreckliche Kampf nahe endlich seinem Ende, richtete die Kranke plötzlich mit wunderbarer Kraft sich auf und winkte Henrietten, die gerade allein an ihrem Schmerzenslager weilte, nahe zu sich heran.

„Bald ist das Leben erloschen in mir," sprach sie mit kaum vernehmbarer Stimme, „aber der gequälte Geist vermag sich nicht loszuringen aus den Banden des Körpers, bevor ich nicht von Dir, meine Henriette! das Versprechen empfange, daß Du meine Bitte, die letzte Bitte einer Sterbenden, erfüllen willst! — Sieh, meine Henriette! die Sorge um die Zukunft meines Sohnes ist es, die mein armes Mutterherz quält, die Sorge um Viktor! — Es ist nicht alles, wie es seyn soll mit ihm, das sagt mir eine untrügliche Ahnung, das sagt mir mein Geist, der halb schon den Banden des Körpers entschwunden, den Schleier der Zukunft lüften darf, und Viktors häufiges Schweigen eben so sehr als einzelne Aeußerungen in seinen Briefen bestätigen diese Befürchtung. Henriette! wenn er verloren ginge, der Sohn meines Herzens, wenn ich ihn nie wiedersähe, auch dort drüben nicht!? — Henriette! auch Du liebst ihn, Dein Schicksal ist gekettet an das seine — o sey Du sein Schutzengel! — Dich hat er stets geliebt mit der ganzen Kraft seines glühenden Herzens, und die Liebe wird, kann nicht erloschen seyn in ihm, Deine Stimme wird er hören, Du wirst ihn zurückführen auf den Pfad, der allein zum Heile führt. — Henriette! theures, unschuldiges Wesen, auf dessen Haupt mein Gebet, das Gebet einer Sterbenden alle Segnungen des Himmels herabfleht — willst Du meine Bitte erhören? — O dann lege ich beruhigter mein müdes Haupt auf das Sterbekissen und folge ihr, Deiner Mutter, deren Stimme mich ruft!" —

Unter vielen Thränen versprach Henriette dem Wunsche der Sterbenden Erfüllung. Sie, obgleich selbst nicht ohne Ahnung von den Verirrungen Viktors, suchte das fürchtende Mutterherz zu beruhigen, und es gelang ihr. — Ihrem Gatten, der jetzt an das Lager der Dulderin trat, mit innigen Worten für seine Liebe dankend, reichte sie ihm zum langen Abschiede die Hand, und legte dann diese segnend auf die Stirne ihres geliebten Alphons, der weinend an ihrem Lager knieete. Dankend lächelte sie dann Henrietten zu, ein heiliger Friede legte sich über ihr Gesicht, und so entschlief sie unter den leisen Gebeten ihrer Lieben! —

* * *

Henriette war jetzt eine himmlische Trösterin nicht ihrem Vater allein, sondern auch Alphons, der wie zu einem höheren Wesen zu ihr das Auge erhob. Ach, der Schmerz, der seine Brust durchwühlte, war unheilbar, er trauerte nicht allein um die Mutter, die ihm der Tod entrissen, nein, noch mehr um den Bruder, der als Henriettens Geliebter ihm doppelt theuer war, und den er dem sichern Verderben hingegeben wußte.

Ihm waren Viktors Verirrungen lange kein Geheimniß mehr, er hatte gewarnt mit beredten Worten, wie nur die treueste Bruderliebe sie eingeben kann, er hatte Alles geopfert, was er irgend sein Eigenthum nannte, um den Bruder, der mit großer Leidenschaft sich dem verderblichen Spiele ergeben, aus dringenden und stets wiederkehrenden Verlegenheiten zu retten — alle Bitten, jedes Opfer war vergebens, er sah den Unglücklichen am Rande eines fürchterlichen Abgrundes, ohne daß er ihn zu retten vermochte! —

Dieser Schmerz war es, der sich noch zu dem Grame um den Verlust einer geliebten Mutter gesellte, und ihn um so mehr drückte, als er in keine fremde Brust ihn ausschütten konnte. Denn wie hätte er Henriettens, wie des armen Vaters Herz mit diesem Kummer belasten können, so lange es noch möglich war, ihrem Auge das Schreckliche zu verbergen? — Wohl

hatten Beide eine Ahnung von Viktors Verirrungen, sie hielten dieselben jedoch nicht für so bedeutend, um ernstlichen Befürchtungen Raum zu geben, und gaben sich der schönen Hoffnung hin, daß, geweckt durch ihre häufigen Warnungen, er sein besseres Selbst retten werde aus diesem schweren Kampfe.

Alphons jedoch wußte nur zu gut, wie es mit dem Armen stand, und als er sah, daß alle seine schriftlichen Warnungen ohne Erfolg blieben, entschloß er sich zu einer Reise nach der Hauptstadt, um vielleicht durch sein Erscheinen den unseligen Zauber zu lösen, von dem er den Bruder umstrickt wußte. —

So unentbehrlich er dem Vater war, so willigte dieser doch um so eher in den Wunsch seines geliebten Sohnes, als er sehr wohl die Schwermuth bemerkt hatte, die sich desselben bemächtigt, eine Schwermuth, die sich nicht erst von dem Tode der Mutter herschrieb. „Reise mit Gott, mein Sohn, und kehre nur heiter wieder," sprach er beim Scheiden, Henriette aber übergab ihm ein Schreiben an Viktor, das er mit schmerzlichem Gefühle empfing.

* * *

Die Nachricht von den betrübenden Ereignissen in der Heimath hatte auf Viktor nur einen vorübergehenden Eindruck gemacht. Es war bereits dahin mit ihm gekommen, daß sein Herz von allen alten Banden und Gewohnheiten, die dem edlen Menschen heilig und unverletzlich bleiben bis zum Tode, sich losgerissen hatte.

In seiner Brust war jetzt nur Raum für Eine verderbliche Leidenschaft — für das Spiel. Dies war der finstere Götze, dem er huldigte, dem er das Höchste opferte — die Achtung der Bessern und seine eigene.

In dem ersten Jahre seiner Abwesenheit von dem Vaterhause hatten die Grundsätze, welche ein strenger, rechtlicher Vater, eine zärtliche, verständige Mutter in seine jugendliche Seele gelegt, ihn zwar nicht vor dem Straucheln, aber doch vor dem gänzlichen Falle bewahrt, und häufig erneuerte er sich selbst das feierliche Versprechen, sich loszusagen von allen den falschen Freunden, welche unter der Maske treuer Liebe bemüht waren, ihn gänzlich zu sich in den Abgrund des Verderbens hinabzuziehen.

Eben so schnell aber, als er sie gefaßt, waren auch diese Vorsätze vergessen, und seine Freunde waren nur zu sehr bemüht, ihn in einem ewigen Wirbel von Zerstreuungen zu erhalten, um ihn gar nicht zur Besinnung kommen zu lassen. Nur zu gut gelang ihnen dieses, da seine Leidenschaftlichkeit so sehr dieses Bestreben erleichterte.

In dieser Zeit etwa lernte er den Chevalier Dupre kennen, und in diesem Manne trat der böse Engel an seine Seite, der ihn ganz in den Abgrund des tiefsten Verderbens hinabziehen sollte. —

Früh verwaist, war dieser Mann von einem gewissenlosen Vormunde um ein bedeutendes Vermögen betrogen worden, und stand nun, noch ein zarter Knabe, rath- und hülflos da. Niemand erbarmte sich seiner, und unter steten Sorgen und drückenden Entbehrungen verlebte er jene Jahre, in welchen Glücklicheren die herrlichen Blüthen der Jugend duften. — Da bemächtigte sich ein finsterer Menschenhaß seiner Seele, was Einer gesündigt an dem Armen, das schwor er die ganze Menschheit entgelten zu lassen, und er hielt diesen schrecklichen Schwur, wobei sein Gewerbe, das Spiel, ihn nur zu sehr begünstigte.

Dupre liebte dieses Gewerbe, denn es gab ihm die Mittel zu seinem Unterhalte, aber er liebte es noch mehr, weil es ihm Gelegenheit gab, in jungen, unerfahrenen Gemüthern den Sturm der Leidenschaft zu erwecken, und sie immer mehr zu umstricken mit dem Netze des Verderbens, bis die Armen verloren waren, verloren wie er selbst. —

Mit diesem Menschen brachte sein unglückliches Verhängniß Viktor'n in Berührung, und Dupre's Auge, durch eine langjährige Erfahrung geübt, erkannte nur zu schnell in ihm sein sicheres Opfer. Schmeichelnder kann die bunte Schlange ihr Opfer nicht umschlingen, ehe sie das tödtende Gift über dasselbe ausspritzt, als Dupre dem Jünglinge sich nahte. Ach, und in Viktors Brust ertönte keine warnende Stimme, die ihn zurückscheuchte von dem Schrecklichen, sein Herz war nicht mehr rein genug, um das Verderben zu ahnen, das ihm drohte, und unwillkürlich zurückzuschaudern vor jeder Gemeinschaft mit dem Verworfenen!

Viktors Widerstand gegen die Bemühungen Dupre's war kurz und schwach, denn das Einzige, worauf sich seine Scheu vor dem gänzlichen Versinken in den Pfuhl des Lasters noch gründete, die nicht ganz erloschene Liebe für Henrietten, wußte Dupre bald zu besiegen. Er griff seine Liebe mit den Waffen des Spottes an, er lehrte ihn die Frauen verachten, indem er ihm durch tausend Beispiele bewies, daß das Weib keiner wahren Neigung fähig sey, und stets in dem Geliebten nur sich selbst liebe. Er bemühte sich, durch schaamlose Grundsätze Alles das zu rechtfertigen, was dem glühenden Herzen des leidenschaftlichen Jünglings schmeicheln konnte, und lehrte ihn, daß Genuß der einzige Zweck unseres Daseyns und das Streben jedes Vernünftigen seyn müsse, welcher erst dahin gelangt sey, die lästigen Fesseln des Zwanges abzuwerfen. Er ward der Diener seiner Verirrungen, der Genosse seiner Ausschweifungen, und weihte ihn mehr und mehr in jene schändlichen Lehren ein, die der gemißbrauchte Scharfsinn zu erfinden weiß, um das Laster zu entschuldigen. Er übte ihn, allen Handlungen Anderer Motive unterzulegen, die sie nicht zu gestehen wagen würden, und schilderte ihm die Tugend als einen Wahn, erfunden und benützt von schlauen Betrügern zur leichtern Erreichung ihrer Zwecke. Er führte ihn ein in jene verderblichen Höhlen, wo er ihn die furchtbarste der Leidenschaften, das Spiel, kennen lehrte.

Jetzt war Viktor ganz sein, mit unauflöslichen Banden hatte ihn der Schändliche an sich gefesselt, und Viktors sonst so kräftiger, blühender Körper trug bald das Gepräge jener verzehrenden Leidenschaft, die ihm die Ruhe der Seele, die süße Erquickung des Schlummers raubte. Wie Tausende vor ihm, quälte auch er sich mit künstlichen Berechnungen, um das unbeständige Glück an sich zu fesseln — wie bei Jenen blieben seine thörichten Bemühungen ohne Erfolg, und er sah sich bald ohne alle Mittel zur Fortsetzung seines regellosen Lebens. Anfangs half Alphons, an den er sich wandte; als aber dessen Kasse erschöpft war, sah er sich genöthigt, von dem Anerbieten Dupres Gebrauch zu machen, der ihm lange Unterstützung angeboten hatte.

Diesem fehlte es nie an Geld, denn er war einer jener Verworfenen, die das Glück durch einige jener — wie sie sich ausdrücken — unschuldigen Kunstgriffe an sich zu fesseln wissen, um Neulinge desto besser und schneller plündern zu können. — Was kümmert es sie, wenn vielleicht Verzweiflung dann die Armen erfaßt, die oft ihr Letztes geopfert auf dem unheiligen Altare dieses schrecklichen Götzen? — Jahrelang sorgte, Jahre lang entbehrte vielleicht treue Elternliebe selbst das Nothwendige, um den Liebling auszurüsten mit den nöthigen Mitteln zur Erreichung seiner Bestimmung, ach, und dieses Geld, oft benetzt mit dem Schweiße, mit den Thränen der Armuth, wird in einer Stunde die Beute eines Betrügers! — Doch oft folgt die Reue auf dem Fuße, der Fluch seiner That erfaßt den Unglücklichen und verzweifelnd zerreißt die eigene Hand den Faden eines oft so blühenden, so hoffnungsreichen Lebens!

* * *

Alphons kam indessen in Paris an, und eilte nach der Wohnung des Bruders. Es war Vormittags, aber noch war Viktor seit gestern nicht nach Hause zurückgekehrt. Auf Alphons Ersuchen öffnete der Wirth ihm das Zimmer, in welchem er die Rückkehr des Bruders abwarten wollte. Er trat ein, aber ein unheimliches Gefühl beschlich ihn, als er, der so streng an Ordnung Gewöhnte, die Verwirrung übersah, die hier herrschte.

Bücher, Rappiere, Kleidungsstücke und Karten — Alles lag im bunten Gemische umher auf Diele und Tischen, als habe so eben eine Gesellschaft nach zügellosem Gelage das Zimmer verlassen.

Immer mehr sank dem Armen der Muth, schwand die Hoffnung, mit der er unterwegs sein fürchtendes Herz

beschwichtigt, je länger er des wilden Schwärmers warten mußte. Tausend Pläne hatte er unterwegs entworfen, wie er den Verlornen auf den Pfad der Tugend zurückführen wollte, damit dieser wieder Henriettens würdig werde, damit er vor sie hintreten könne, und sprechen: „Ich war Deiner unwürdig, aber mein Herz öffnete sich der Reue, ich habe mich kräftig emporgerungen, und ein neues Leben begonnen. Meine Schuld ist gesühnt — o vergieb mir, und sey fortan mein guter Engel.“ —

Alphons glaubte, nur seines Anblicks werde es bedürfen, um Viktors Sinne aus dem wilden Taumel zu erwecken, in welchen Leichtsinn, heißes Blut und die Gewalt des bösen Beispiels ihn gewiegt — ach! er kannte nicht die Macht, welche eine lange Gewohnheit des Lasters über den Menschen übt!

Jetzt, in der Einsamkeit des Zimmers, welches Zeuge von dem regellosen Leben, von dem wilden Treiben Viktors war, ergriff ihn die schreckliche Ahnung: auch dieser Versuch werde vergeblich seyn, und er versank in tiefe Trauer bei dem Gedanken, daß es ihm unmöglich seyn werde, den einzigen Zweck seines freudenlosen Daseyns zu erreichen. Henrietten glücklich zu wissen, in diesem einzigen Wunsche konzentrirte sich sein ganzes Denken und Handeln, und dieser Wunsch war nur zu erreichen durch Viktors Rückkehr zur Tugend. Ein Wesen wie Henriette liebt nur Einmal, das stand klar vor Alphons Seele, und wie konnte sie glücklich werden, wenn Viktor ihrer Liebe unwürdig war!

Nahende Schritte erweckten ihn aus diesen Betrachtungen, die Thür öffnete sich, und beide Brüder standen sich einander gegenüber. Umsonst spähte Alphons in des Eintretenden Gesichte nach bekannten Zügen, und starrte ihn lange regungslos an, eben so regungslos blickte Viktor auf den Bruder, den er so unverhofft hier fand, und eine dunkle Schaamröthe überzog sein bleiches Gesicht. Er konnte den Blick nicht erheben zu Alphons reinem, unschuldigem Auge, und zum ersten Male empfand er ganz das lastende Gefühl seiner Schuld, indem in dem Bruder das Bild einer unentweihten Jugend vor ihn trat.

Die sanfte Bitte des Bruders vermochte jedoch seine Zunge nicht zu lösen, eine falsche Schaam hielt ihn ab, Alphons Auge ganz in die schaurige Tiefe seines Herzens blicken zu lassen, und nur die leichtesten seiner Verirrungen gestand er dem Forschenden. Doch seine wachsende Verlegenheit, die stockende Stimme und das wechselnde Erröthen und Erbleichen sagte Alphons nur zu gut, wie weit es mit dem Unglücklichen gekommen war. Als dieser Henriettens Bild vor Viktors Auge führte, als er ihm den Schmerz schilderte, der dieses himmlisch-reine Wesen ergreifen müsse bei der Kunde seiner Verirrungen, da übermannte ihn selbst die Wehmuth so ganz, daß Viktor zum ersten Male eine Ahnung bekam von des Bruders Leidenschaft für Henrietten. Er that einen Blick in dieses edle Herz, das jeder Hoffnung für sich selbst entsagt hatte, das, langsam verblutend an dieser unheilbaren Wunde, nur Einen Gedanken hatte, Einen Wunsch: das Glück der heimlich Geliebten!

Wie klein, wie niedrig erschien er sich selbst neben Alphons! Ihm, dem Unwürdigen, wurde ungesucht ein Glück zu Theil, nach welchem Alphons reines Herz umsonst strebte, und er warf es von sich, dieses himmlische Gut, achtlos, wie das Kind den Edelstein, dessen Werth es nicht kennt! —

Viktor hatte Henriettens Brief gelesen, die lieben Züge ihrer Hand zauberten das Paradies seiner Kindheit vor seine Seele, und eine Thräne, seit langer Zeit die erste, trat in sein Auge. Sie galt der Erinnerung jener Zeit und der Trauer über jenes längst verlorne Eden, stürmisch sank er an des Bruders Herz, und seine Worte weckten in dem treuen Bruderherzen von Neuem die Hoffnung an seine Besserung.

In diesem Augenblicke trat Dupre ein, und betrachtete mit lauerndem Blicke die Gruppe. „Verzeihung, mein Brüderchen, wenn ich störe,“ sprach er zu Viktor, „ich kam, um Dich verabredetermaßen abzuholen. Doch Du hast Besuch, wie ich sehe, und da komme ich wohl ungelegen. Oder will vielleicht,“ setzte er mit einem Schlangenblicke auf Alphons hinzu, „Dein Freund uns begleiten?“

„Du nennst ihn meinen Freund?“ sprach Viktor, „ja wohl, das ist er, er ist mein treuester Freund, mein Bruder, von dem ich Dir schon gesagt.“

Dupre suchte sich jetzt Alphons zu nähern, aber dessen reines Herz warnte ihn vor jeder Berührung mit dem Gefährlichen, und als dieser seine Aufforderung wiederholte, wies er ihn kurz, aber bestimmt ab.

Knirschend entfernte sich Dupre, Alphons aber sprach zu Viktor: „Diesen nennst Du Deinen Freund? — Ich sah ihn früher nie und kenne sein Leben nicht, aber das sagt mir eine untrügliche Stimme: er ist Dein böser Engel, und so lange Du Gemeinschaft hälst mit ihm, wird der Friede nicht zurückkehren in Dein Herz und in das meine!“ —

(Forts. folgt.)

Der Barbier von Cadix.

(Fortsetzung.)

Bevor eine Viertelstunde verging, ward Pedro Nunez vor den Sennor Alava geführt. Dieser hatte sich zu spät überzeugt, daß nicht Ein Geldstück von seinen Summen fehle. Ueberdieß war der Flüchtling, weit entfernt sich den Blicken seiner Verfolger zu entziehen, gerade und offen in seinen bescheidenen Laden zurückgekehrt, und die Alguazils hatten sich seiner ohne Widerstand bemächtigt, mitten im Kreise seiner von Staunen und Schreck ergriffenen Familie. Weder Bitten noch Drohungen hatten diese ehrbare Familie, welche den Argwohn, der auf ihrem Oberhaupte lastete, mit Unwillen vernommen, bewegen können, sich von Nunez zu trennen; sie stand jetzt ebenfalls, bebend und in Thränen, im Zimmer des Alcalden, unter der Dienerschaft des Hauses und den Schergen des Gesetzes. Ein allerliebstes junges Mädchen, das geliebte und letzte Kind des Barbiers, machte sich vorzüglich durch die Heftigkeit ihrer Protestationen und durch ihre erschütternden schmerzlichen Seufzer bemerklich. Wenn Nunez's Gefangennehmung auch Veranlassung zu einem solchen Schmerze gab, so war sie augenscheinlich nicht dessen einziger Grund, und es lag dahinter ein Geheimniß verborgen, welches der Alcalde erforschen wollte.

„Pedrillo,“ sprach er zu dem armen Barbier, dessen anfängliche Aufregung einer düsteren Abspannung gewichen war, „ich hatte Unrecht, mich von Dir bestohlen zu glauben, mein Freund, und ich beeile mich, Dir volle Ehrenerklärung angedeihen zu lassen.“

Bei diesen Worten gab er den Alguazils ein Zeichen, den Gefangenen frei zu lassen, aber er erstaunte über die geringe Wirkung, welche dieser Befehl auf den Barbier und seine Familie hervorbrachte. Schien ihr Unwille auch beseitigt, so war es ihre Betrübniß keineswegs, und diese Wahrnehmung bekräftigte die frühere Vermuthung des Alcalden.

„Ich habe nur eine Frage an Dich,“ fuhr er gegen Nunez gewendet fort, „dieß ist eine Erklärung der seltsamen Flucht, die mich Dich für schuldig halten ließ.“

Der Barbier blickte zwei- oder dreimal um sich, während er den Rand seines Hutes convulsivisch zwischen den Fingern drehte; dann antwortete er der Magistratsperson im Tone der bittersten Sorglosigkeit:

„Sie haben sich zu sehr beeilt, mich zu rechtfertigen, Sennor Alava; denn wenn ich Sie auch nicht der That nach bestohlen habe — war ich doch auf dem Punkte, einer noch schlimmeren Versuchung nachzugeben“ — —

„Unglücklicher!“ rief der Alcalde, bis in den Hintergrund des Zimmers zurücktaumelnd, während die Alguazils, beim Anblick der bestürzten Familie, von Neuem Hand an Nunez legten. „Unglücklicher!“ fuhr er fort, die Arme in peinlichem Erstaunen kreuzend, „welcher Dämon konnte, nach einem Leben tadelloser Rechtlichkeit, so verbrecherische Gedanken in Deine Seele bringen?“

„Tadellos in der That,“ entgegnete stolz der Bar-

hier; „und dennoch," fügte er mit tonloser Stimme hinzu, „es ist nur zu wahr, daß ich mich fast durch ein Verbrechen entehrt hätte."

Er ward bleich wie der Tod, ein schmerzlicher Schauer bebte durch alle seine Glieder, und seinen Augen entstürzten zwei große Thränen.

„Wäre es möglich, mein Vater?" seufzte seine Tochter, indem sie ihm im lebhaftesten Mitgefühle die Hand drückte.

Nunez senkte den Kopf, ohne zu antworten, und das arme Kind sank weinend in seine Arme.

„Pedrillo," sprach der Alcalde mehr im väterlichen als Richterstone, „der schuldige Gedanke, den Du bekennst, kann nicht natürlicherweise einem rechtschaffenen Manne in den Sinn kommen, und ich bin überzeugt, daß irgend ein Geheimniß dahinter verschleiert ist, dessen Enthüllung Dich vielleicht rechtfertigen würde. Vertraue mir denn ohne Furcht und Umschweife, da in diesem Augenblicke Deine Freiheit und Dein Ruf einzig in meinen Händen liegt."

Der Barbier betrachtete den Alcalden lange aufmerksam, wie um sich zu überzeugen, ob er in der That zur Nachsicht geneigt sey, dann befragte sein unruhiger Blick die Tochter, die er noch immer zärtlich umfangen hielt.

„Sprechen Sie, mein Vater, sprechen Sie!" sagte diese nach kurzem Zaudern; „besser todt als entehrt!"

Nunez warf noch einen Blick der lebhaftesten Angst auf den Alcalden und verpflichtete sich endlich, dem Sennor Alava Alles zu bekennen, unter der Bedingung, daß nur seine Familie im Zimmer bleibe.

Der Alcalde, darein willigend, befahl den Alguazils, sich in ein anderes Gemach zurückzuziehen, und der Barbier entschloß sich langsam, das Wort zu nehmen, indem er seine innere mit Schmerz und Schrecken gemischte Aufregung, welche Geist und Körper zu lähmen drohte, nach Kräften bezwang.

„Mein Herr," begann er mit oft versagender Stimme, „bevor noch die Nothwendigkeit eintrat, Sie im Interesse meiner Ehre mit meinem Geheimnisse bekannt zu machen — hatte ich den Plan, Ihnen dasselbe aus freien Stücken anzuvertrauen, in einem noch werthvollen Interesse. O, hätte es dem Himmel gefallen, daß ich gleich anfangs meine Zuflucht zu Ihrer Großmuth genommen! — dann befände ich mich jetzt nicht in der Nothwendigkeit, Ihre Milde anzuflehen. Aber der Gedanke an Ihre ausgedehnte Macht raubte mir die Hoffnung, welche er mir einflößen sollte. Denn, was Sie zu unserm Heile vermochten, vermochten Sie auch zu unserm Verderben, und ich bebe noch jetzt, nur von Ihrer Gerechtigkeit gehört zu haben, wo ich es wage, Ihr Mitgefühl in Anspruch zu nehmen."

„Was wollt Ihr damit, Pedrillo?" fragte der von diesem Eingange betroffene Alcalde. „Ihr sprecht von Gerechtigkeit, Verderben und Heil. Ist denn Eines der Eurigen in Gefahr?"

„Ach! ja, Eines der Unsrigen! — doch, Sennor, Ihr sollt die Sache erfahren, wie sie ist — wie ich sie Euch vor zwei Stunden hätte vertrauen sollen, anstatt mich den entsetzlichen Gedanken hinzugeben, deren Rückerinnerung mich für immer peinigen wird. Denn ich habe Ihnen Unrecht gethan, als ich Sie nicht für menschlich genug hielt, um von einem so entsetzlichen Unglück gerührt zu werden. — Sehen Sie, Sennor, meine ganze Familie ist hier gegenwärtig, zu Ihren Füßen wie ich, aber es gibt einen jungen Mann, der bald ein Glied derselben werden sollte, einen braven, hübschen Matrosen bei der Marine der Königin, der Gefährte der Kindheit und Verlobte meiner Juanita, dieses artigen Kindes, das eben Ihre Hände mit Thränen benetzt und über dessen Tod oder Leben noch vor diesem Abend entschieden wird."

„Gerechter Himmel! und wie das?" fragte der Alcalde.

„Stephano (dies ist der Name meines künftigen Eidams) gehört zur Equipage der „Königin Mutter," welche Corvette vor Kurzem von ihrer ersten Reise zurückgekehrt und gegenwärtig mitten im Hafen von Cadix vor Anker liegt. Es befand sich am Bord des Schiffes ein Offizier der Christinos, den man in dem Augenblick an der Küste ergriffen hatte, als er zu den feindlichen Banden übergehen wollte, ein Elender mit einem Wort, vielleicht auch ein Unglücklicher, denn ach! wer mag das wissen! Genug, dieser Offizier sollte von der Garnison von Cadix, gleich nach seiner Ankunft, erschossen werden, und da Stephano für den ersten Matrosen der Corvette galt, hatte man ihm die Bewachung des Verurtheilten anvertraut. Nicht genug zu verwünschender Auftrag, in welchem das Herz des besten Jungen der Welt mit dem Kopfe des treuesten Dieners von Spanien durchging. Ja, Sennor, dieser Offizier des Satans hat das Mitleid des armen Stephano zu erregen gewußt. Durch welche Mittel, weiß ich nicht; wahrscheinlich hat er ihm gesagt, daß sein Tod das Verderben seiner Familie nach sich ziehen werde. Daß er auch eine Braut habe, deren Liebe sein Leben beglücken solle, und der Geliebte meiner Juanita, der nur für sie lebt, der Eidam, der mir seine Tage gleich einem Vater opfern würde, wird sicher den Eltern den Sohn, der Vielgeliebten den Gatten haben erhalten wollen. — So war eines Morgens der Verurtheilte von der Corvette verschwunden. Auf der Stelle angeklagt, diese Entweichung begünstigt zu haben, hat sich Stephano nur sehr schlecht vertheidigt. — Die großmüthigen Menschen können nicht bei einer Lüge beharren. — Kurz, der Unglückliche hat vor dem Kriegsgerichte Alles gestanden und ist zum Tode verurtheilt worden. Diesen Abend wird er von der Garnison, statt des von ihm geretteten Offiziers, erschossen werden! — Und meine Juanita wird ihren Bräutigam nicht überleben; sie hat es mir gesagt und ich kenne sie! — ich aber verliere zwei Kinder, statt des einen. — Daher, Sennor, meine Verzweiflung und der furchtbare Seelenkampf."

Der arme Mann verstummte; tiefe Seufzer erstickten seine Stimme im Kreise der weinenden Familie.

(Schluß folgt.)

Miszellen.

In der medizinischen Schule zu Nancy kam kürzlich ein Fall vor, der unter die seltensten gehört, nämlich eine Transposition der Respirations-, Circulations- und Verdauungsorgane im menschlichen Körper. Man fand bei einem Individuum nämlich das Herz auf der rechten Seite und demgemäß das ganze System des Blutumlaufes genau modifizirt; die Lungen zeigten auf der rechten Seite nur einen, statt dreier Flügel, und zwei auf der linken Seite; die Leber lag links, die Milz rechts, die Cardia des Magens rechts, die rechte Oeffnung des Magens (pylore), das Duodenum und das Coecum links. Dieser Zustand fand sich bei einem Manne von kräftiger Constitution, der stets gesund gewesen war, bis er im acht und dreißigsten Jahre an der Lungenentzündung starb.

In London waren zwei Büchsen mit Goldstaub in dem Werthe von 4000 Pf. St. für die brasilische Bergwerksgesellschaft, von Falmouth aus, auf dem Werft der Dubliner Dampfschifffahrt angekommen. Am Abend erschien ein gut gekleideter Mann in einem Kabriolet, gab eine genaue Beschreibung der Büchsen, und zeigte einen Brief mit dem Poststiegel von Falmouth vor, der ihn zur Empfangnahme beauftragte; hiemit stimmte ein direkter Brief an die Agenten der Gesellschaft, ebenfalls aus Falmouth, überein. Die Büchsen wurden ihm arglos überliefert; allein zwei Stunden später fand sich der wahre Beauftragte der Bergwerksgesellschaft ein, und nun zeigte sichs, daß ein schnöder Betrug Statt gefunden hatte. Der Dieb mußte mit einer Person in Falmouth, die von der Verschiffung der Büchsen genaue Kenntniß hatte, in Verbindung gestanden haben. Seine Spur ist noch nicht entdeckt.

Ein savoyisches Blatt berichtet aus St. Jean de Maurienne im Herzogthum Savoyen, daß daselbst vom 19. Dez. bis 18. März 22 Erdstöße, worunter 6 ziemlich heftige, verspürt worden seyen.